

Zur Diskussion um das Transsexuellengesetz (F.A.Z. vom 18. Mai) möchte ich aus der Sicht einer Betroffenen etwas bemerken. Nach 62 Jahren als Mann lebe ich, einer seit jeher bestehenden Neigung folgend, seit einem Jahr als Frau. Da ich aktuell eine Änderung meines Personenstands von männlich in weiblich betreibe, hätte ich von einer Reform beziehungsweise der Abschaffung des Gesetzes profitiert. Gleichwohl bin ich gegenüber dem Gesetzesentwurf der Grünen und der FDP aus eigener Erfahrung auch etwas skeptisch. Ein Wechsel des Geschlechts ist eine diffizile und folgenreiche Entscheidung. Man sollte mit sich ins Reine gekommen sein, bevor man es tut. Kann man das bei Kindern und Pubertierenden unbesehen aber wirklich annehmen? Ich selbst hätte mit der Beratungslösung (anstelle der bisherigen ärztlichen Begutachtung), die die CDU als Bedingung für die Personenstandsänderung ins Spiel gebracht hat, gut leben können.

In der universalen Diskussion um Geschlecht, Sex, Gender und so weiter scheint es mittlerweile Konsens zu sein, dass es eine Binarität von Mann und Frau nicht gäbe oder sie willkürlich konstruiert sei. Vielfalt gibt es in der Tat. Aber die Binarität der Geschlechter ist deshalb nicht einfach aus der Welt. Alles, was mit Fortpflanzung zu tun hat, aktiviert, solange Kinder zur Welt kommen, beständig die Binarität und Polarität von Mann und Frau. Keine Frau ist zur Spermatogenese, kein Mann zur Ovulation fähig. Nur im heterosexuellen Akt (und sei es, dass er in der Petrischale stattfindet) kann es zur Zeugung und zur Hervorbringung der nächsten Generation kommen. Rückschauend kann und muss jedes Individuum sagen, dieser und nur dieser Mann ist mein (leiblicher) Va-

ter, diese und nur diese Frau ist meine (leibliche) Mutter.

Da jeder Mensch seinen Ursprung und seinen je eigenen Körper aus einer heterosexuellen Beziehung, nämlich der seiner (leiblichen) Eltern, hat, ist jeder Mensch mit diesen Grundtatsachen des Lebens genauso konfrontiert wie mit der Tatsache seiner Sterblichkeit. Alles Konstruktion, würde Judith Butler jetzt einwenden. Wohl wahr, aber nicht willkürlich, sondern erfahrungsbasiert konstruiert.

Aber Fortpflanzung ist nicht alles. Jenseits dieser Frage, die für die Zukunft der Art und meist auch für die einzelne Person freilich alles andere als marginal ist, darf und soll die Vielfalt zur Geltung kommen. Ich selbst bin dankbar dafür, in einer Gesellschaft zu leben, die es heute toleriert, dass jemand wie ich, eine eher nüchtern temperierte Persönlichkeit, als Frau leben will.

Im Allgemeinen mache ich in meinem Umfeld gute Erfahrung damit, und zwar nicht nur in der Großstadt, in der ich lebe, sondern oft selbst draußen auf dem „flachen Land“. Auch das sogenannte Bürgertum ist heute längst tolerant und offen geworden. Ich bin seit vielen Jahren ehrenamtlich Mitglied im Vorstand des bürgerlichen Fördervereins des renommiertesten Museums hier in Frankfurt. Auf der digitalen Mitgliederversammlung wurde ich in diesem Amt kürzlich als „Frau Dr. H.“ mit neunzig Prozent der Stimmen bestätigt. Das sind sehr erfreuliche Zeichen. Zu Hause aber, wo ich meine (inzwischen erwachsenen) Kinder treffe, bin und bleibe ich, entsprechend der obigen Ausführungen, „der Papa“. Mit dieser Art von Vielfalt leben zu können, darum geht es für die Betroffenen und ihr Umfeld.

**DR. ANDREA C. HANSERT,
FRANKFURT AM MAIN**